Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 4 (1864)
Heft: 1

Artikel: Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs [Fortsetzung folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675346

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 1.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. Januar **Vierter Jahrgang.** 1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. ☞ Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Richtung.

Willst du wandeln im Ruin der Zeiten
Jünglingsfrisch des Lebens schwere Bahn,
Richte kühn dein Streben himmelan
Nach des Ideales Herrlichkeiten.

Aus des ird'schen Stoffs Gebrechlichkeiten
Weht dich nie verjüngend Feuer an;
Nur auf Ideales Sonnenbahn
Kannst du siegreich über Zeiten schreiten.

Auf denn, Freund! und lenke nach der Sonne,
Stark und treu in Hoffen, Lieben, Glauben,
Nimmer erdwärts deines Geistes Flug!

Was stört dem des Herzens ew'ge Wonne,
Und was kann dem Zeitensturz noch rauben,
Den sein Geist frei über Sternen trug?!

r

Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs.

Orientirende Vorbemerkungen.

Nach den Ansichten der neuern Sprachmethodiker soll das Lesebuch die Grundlage und den Mittelpunkt bilden für den Unterricht in unsrer Sprache nach Inhalt und Form, so daß sich an ihm ein sicheres und verständnißvolles Auffassen des gesprochenen und geschrie-

benen Wortes, so wie ein sprachrichtiges mündliches und schriftliches Wiedergeben von Empfangenem und Selbstgedachtem oder Selbstgefühltem erzielen läßt; es soll sogar ein Literaturbuch sein, das so viel als möglich aus unserer klassischen Literatur schöpft und dadurch dem Schüler einen reichen Born frischen und veredelnden Geistes aufschließt, und das zugleich für den Lehrer die erste Grundlage bildet für das Studium der Literatur. Ein solches Literaturbuch ist nun auch schon, freilich in einem ziemlich bescheidenen Maße, unser Lesebuch für die zweite Stufe der Primarschule, indem die Mehrzahl der im ersten Abschnitt und viele in den beiden andern Abschnitten desselben enthaltenen Sprachstücke den Autoren unserer Literatur entnommen sind. Durchgeht man nämlich in dieser Beziehung unser Lesebuch, so treten dem Auge aus der Reihe der vielen Verfasser sogleich eine schöne Zahl wohlbekannter und anerkannter Namen entgegen, unter denen selbst Göthe, Schiller, Herder, Lessing ꝛc. nicht fehlen. Freilich sind nun nicht gerade die bedeutendsten Dichter, an die sich die Literatur knüpft, am meisten vertreten und jedenfalls bei weitem nicht ihrer allgemeinen Bedeutung nach repräsentirt, so daß es eine Tollkühnheit wäre, auf der schmalen, im Lesebuch gebotenen Grundlage von Sprachprodukten Literatur studiren zu wollen; allein ein Anfang, wie gering er auch sei, läßt sich doch wenigstens damit machen und soll auch gemacht werden. Seminardirektor Lüben in Bremen sagt z. B. in seiner Schrift: „Grundsätze und Lehrgänge für den Sprachunterricht" Seite 64, daß die außerordentliche Wichtigkeit des Sprachunterrichts von Seiten des Lehrers das gründlichste Studium der Sprache erfordere, daß dieses Literatur, Grammatik und Stylistik umfassen müsse, daß aber gründliche und anhaltende Beschäftigung mit der klassischen Literatur den Mittelpunkt des Sprachstudiums bilde und fügt dann wörtlich bei: „Der Anfang hierzu wird mit Rücksicht auf die Schulzwecke am besten mit dem Lesebuche gemacht. Ist der Lehrer mit dem Inhalt aller Theile desselben vollkommen vertraut, so möge er sich zum Studium der deutschen Klassiker älterer und neuerer Zeit wenden." In diesen Worten liegt ziemlich klar die Forderung ausgesprochen, daß sich der Lehrer mit dem Inhalte seines Lesebuches, mit den darin enthaltenen Stücken genau bekannt mache, und das

heißt dann einen Anfang machen im Studium der Literatur, und zwar auf einem sehr rationellen Wege. Und tritt nicht die nämliche Forderung dem unterrichtenden Lehrer wohl täglich entgegen? Wer das Lesebuch gehörig als Sprachbildungsbuch verwerthen will, muß den Stoff desselben frei beherrschen; nur dann wird er sich der lästigen Fragen: Welches Lesestück soll ich wohl heute behandeln? An welchem kann ich diese oder jene Regel der Grammatik entwickeln und einüben? An welches läßt sich eine passende schriftliche Darstellung anknüpfen? — entledigen. Je mehr der Lehrer selbst Herr des Stoffes ist, desto freier wird er in der Handhabung desselben beim Unterricht und desto fruchtbarer wird der letztere sein!

Um sich dieses Studium des Lesestoffes etwas erfreulicher zu machen, kann der Lehrer zugleich auch, mit Benutzung noch anderweitiger Quellen, die Autoren mit in den Kreis seiner Betrachtung ziehen, woraus für ihn ein nicht geringer Gewinn fließen wird. Nicht nur ist das Studium der Dichter eine der lieblichsten Beschäftgungen für den Lehrer, in dem er sich eine nie versiegende Quelle geistiger Erfrischung und idealen Schwungs aufschließt, nicht nur steht es ihm mehr als wohl an, die bedeutendsten Dichter und ihre Geistesprodukte zu kennen; sondern durch die Kenntniß des Dichters wird ihm manches im Lesebuch stehende Stück verständlicher, manches andere wird ihm bedeutsamer und werther, manches vielleicht aber auch werthloser erscheinen. So zieht er aus diesem Studium der Dichter nicht nur einen schönen Gewinn für sich, sondern auch für seinen Unterricht und so für die Schule. — Diesen Doppelzweck verfolgen denn auch die nachfolgenden freien Beiträge zum Verständniß unseres Lesebuchs und seiner Dichter.

Nun noch kurz Einiges zur Orientirung über die Dichter selbst. Das Inhaltsverzeichniß weist, neben vielen unbedeutenderen Namen, andern Quellenangaben und „Unbekannt", nicht weniger als ungefähr 50 mehr oder weniger bekannte Dichter auf, die wir aber — und damit möge sich der Leser zum Voraus trösten — nicht alle betrachten wollen. Um in dieses Heer von Autoren Ordnung zu bringen, müssen wir sie nothwendigerweise gruppiren.

Ordnen wir sie nach der Anzahl von Stücken, durch welche sie im Lesebuch vertreten sind, so erhalten wir folgende Uebersicht:

28 Stücke: Hey.
14 „ : Krummacher.
6 „ : Schiller, Hebel, Schmid, Meisner.
5 „ : Claudius, Pfeffel.
3 „ : Herder, Rückert, Arndt, Grimm, Haug, Lavater.
2 „ : Gellert, Güll, Reinick, Lessing, Gleim, Uhland, Campe, F. Hoffmann, H. v. Fallersleben, Fröhlich, P. Gerhardt, R. Wyß, Weiße.
1 Stück: Görres, Luther, A. Knapp, Chamisso, Schubart, Göthe, Michaelis, Lichtwer, Dinter, Löwenstein, Pestalozzi, Zachariä, Schenkendorf, Agnes Franz, Salis, Castelli, Kuhn, Bone, Pocci, Vogl ꝛc.

Gruppiren wir diese Namen mehr nach literaturhistorister Rücksicht, so lassen sich da ungefähr folgende Gruppen machen:

A. Mittlere Zeit (16. und 17. Jahrhundert): Luther und P. Gerhardt.

B. Neuere Zeit (18. und 19. Jahrhundert).

1. Vorbereitungszeit: Gellert, Gleim, Claudius, Pfeffel, Lichtwer.
2. Blüthezeit: Herder, Lessing, Göthe, Schiller.
3. Romantische Schule: Chamisso, Arndt, Schenkendorf, Görres, Haug.
4. Schwäbische Schule: Uhland, Hebel, Fröhlich.
5. Rückert'sche Schule: Rückert, Hey, Schmid, Güll, Reinick.
6. Oesterreichische Dichter: Castelli, Vogl.
7. Geistliche Dichter: Knapp, A. Franz.

Ferner ließen sich die Dichter mit Rücksicht auf die Dichtungsgattungen in Fabeldichter, Parabeldichter ꝛc. zusammenstellen, worauf wir nicht näher eintreten wollen. Am zweckmäßigsten wird es jedoch sein, wenn wir dieselben mehr nach ihrer Verwandschaftlichkeit überhaupt gruppiren, welchem Gesichtspunkt wir bei unsern Zusammenstellungen wenigstens zum Theil folgen werden.

Erste Gruppe: Rückert, Hey, Schmid, Güll, Reinick.

Diese Dichter gehören sämmtlich mit ihrer Wirksamkeit unserm Jahrhundert an und zeichnen sich nicht nur durch ihre neuen Be-

strebungen in Stoff und Form aus, sondern haben sich auch insbesondere als Dichter von Kinderpoesien einen Ruf erworben, weßhalb sie auch im Lesebuch verhältnißmäßig stark vertreten sind. Das Haupt derselben ist Fr. Rückert, mit dessen Betrachtung wir deßhalb beginnen wollen.

1. Friedrich Rückert. *)

Fr. Rückert, der Sohn eines baierischen Rentamtmanns, wurde geboren den 16. Mai 1789 zu Schweinfurt in Franken, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte dann in Jena die Rechtswissenschaft, die er jedoch bald verließ und seiner Neigung zur Sprachenkunde und schönen Literatur (Belletristik) folgte. Geschwächte Gesundheit und Abmahnungen von Seite seiner Eltern verhinderten ihn in seinem Vorhaben, an dem großen Kriege gegen Frankreich persönlichen Antheil zu nehmen, wofür er aber seine Dichterstimme ertönen ließ in seinen „Geharnischten Sonetten" und in vielen Zeitgedichten. Nachdem er einige Zeit in Jena privatisirt und 1816 in Stuttgart mit Haug die Redaktion des „Morgenblattes" übernommen hatte, begab er sich unter den südlichen Himmel Italiens, lebte während des Sommers 1818 im Vereine zahlreich anwesender Künstler in Rom und wandte seine Aufmerksamkeit besonders dem Volksgesange zu. Seine Rückreise führte ihn über Wien, wo er von dem Orientalisten Hammer auf die Poesie des Morgenlandes aufmerksam gemacht wurde, die nun Gegenstand seines fleißigen Studiums wurde. In Koburg, wohin ihn die dortige Bibliothek gezogen hatte, privatisirte er neben seiner Beschäftigung mit orientalischen Studien, bis er 1826 einen Ruf als Professor der morgenländischen Sprachen an die Universität in Erlangen erhielt, der ihm um so willkommener war, da er in Koburg eine Lebensgefährtin gefunden hatte. Im Genusse des schönsten häuslichen Glückes lebte er in Erlangen bis 1841, als er einem ehrenden Rufe Wilhelms IV als Geheimrath und Professor nach Berlin folgte, wo er übrigens nur im Winter verweilte. Das bekannte Jahr 1848 bot ihm eine günstige Gelegenheit, seinen Abschied zu nehmen von einer Stellung, in der er sich nie recht wohl befunden zu haben scheint. Seitdem lebt er wieder auf seinem anmuthigen

*) Vergleiche mit den Biographien der Dichter: Barthel, Lüben und Nacke, Vernaleken, Schäfer, Weber, Kurz u. A.

Landsitze Neuseß bei Koburg, sich der Poesie, der Wissenschaft und den Freuden der Gartenkultur widmend und sich gegenwärtig namentlich mit einem umfassenden Lexicon der orientalischen Sprachen beschäftigend. „Alle, welche ihn in seinem stets gastlich geöffneten Hause besuchen, nehmen das Bild ihres berühmten Wirthes mit den langen gescheitelten Haaren und dem ernstmilden, geistvollen Angesicht, mit dem ungezwungenen Aeußern, der liebenswürdigen Laune und dem reichbegabten Geiste als theure Erinnerung hinweg."

Wollten wir nun Rückert als Dichter genau kennen lernen, so könnte nur ein ziemlich erschöpfendes Durchgehen seiner Dichtungen zum Ziele führen, indem eine besondere Eigenthümlichkeit dieses Dichters in der großartigsten Vielseitigkeit seines poetischen Talentes liegt, mit der er nicht nur alle Gebiete der Dichtung, die lyrische, epische, didaktische und drammatische Poesie umfaßt, sondern auch eine unübersehbare Menge und Mannigfaltigkeit von poetischen Gedanken und Formen erzeugt hat. Ueberaus reich ist die Zahl seiner Dichterprodukte, da er kaum anders denkt, als in Versen und ihm so das Leben selbst zu einem ununterbrochenen Gedicht geworden ist, wie er selbst sagt:

Ein denkendes Gefühl, ein innerlicher Sang,
Ist Alles, was ich bin, was mir zu sein gelang;

und: Mehr als Blumen im Gefilde sprossen Lieder täglich unter meiner Feder.

Wir müssen uns begnügen, nur auf die wichtigsten seiner Poesieen aufmerksam zu machen.

Schon bei seinem ersten Auftreten als „Ferdinand Reimar" hatte er einen patriotischen Ton angeschlagen; aber als in den großen Tagen des Befreiungskrieges Vaterland und Freiheit die Saiten seiner Leier höher stimmten, da schleuderte er in seinen „Geharnischten Sonetten" zündende Blitze in das Volk, und ließ diese kühnen Lieder voll Feindeshaß und edlen Zorns des Unterdrückten wie Schlachtrommeten durch die deutschen Gauen schmettern, z. B.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
Nun denn, mein Geist, geh' auch an dein Geschäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.

Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reih'n sich stellend, heben ihre Schäfte,
So stell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein Paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in dem großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette! —

Aus der nämlichen Zeit stammen seine Zeitgedichte, wie „Napoleons Sonnenwende", „Blücherlieder", „des Rheinstroms Gruß" 2c; von denen viele noch jetzt eine nachhaltige Wirkung machen, wie die meisterhafte, volksliederartige Ballade „Barbarossa" (Tschudi Seite 348), wo er durch den Mund der Sage die künftige Wiedergeburt des deutschen Reiches und seiner Herrlichkeit ausspricht.

In der eingetretenen Zeit der Ruhe lenkte Rückert von den allgemeinen Weltinteressen ab und versenkte sich ganz in die innere Welt des Gemüths, dem die reichste Lyrik entquoll. Vorerst war es da die nie alternde und ewig herrliche Natur mit all' ihrer Fülle und ihrem Reiz, die ihm die schönsten Lieder entlockte. Wir erinnern nur an das überaus schöne Gedicht: „Die sterbende Blume", wo sich die stille Wehmuth über die Vergänglichkeit des Individuellen in dem versöhnenden Gefühle der Allgegenwart und Unvergänglichkeit Gottes so schön auflöst, an das liebliche „Abendlied" (Ich stand auf Bergeshalde 2c.), wo die Feier der Natur den Dichter zu himmlischem Heimweh stimmt, an „Wanderlied", „Sonne, Meer und Rose" 2c., und besonders noch an das herrliche „Frühlingslied", wo es in den Schlußstrophen heißt:

Es reut mich jeder Liedeston
Der auf's verworrene Getriebe
Der Welt sich wandt' und nicht auf Liebe.

Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

Und damit leitet er uns auf ein anderes Gebiet. So sehr er sich nämlich in die Wunder der Natur vertiefen kann, so genügt ihm doch diese an und für sich noch nicht und er betrachtet sie wesentlich

nur als ein Spiegelbild, als ein Gleichniß des Höchsten, das sein Gemüth sucht. Dieses Höchste ist und bleibt ihm aber die Liebe, die Liebe, die er in der Flammenschrift des Sternenhimmels („Der Himmel") liest: „Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!" — Diese erhabene Ansicht von der Liebe hält der Dichter auch dann fest, wenn er sie auf besondere Verhältnisse anwendet und z. B. in seinem „Liebesfrühling" so unvergleichlich schön, wahr und innig die Braut-, Gatten- und Vaterliebe besingt. In den fünf Sträußen des Liebesfrühlings stellt uns nämlich Rückert die ganze Geschichte seiner glücklichen Liebe dar, mit all' ihren Freuden, ihrem Schmerz und ihrem heiligen Ernste. „Rückerts Liebesfrühling ist epochemachend, ist eine poetische That, denn seit Göthe hat die deutsche Lyrik nichts mehr so Herzliches, anmuthig Lyrisches, so Zartes und Inniges in seelenschöner Liebeseinfalt und sonniger Klarheit gesungen. In fast zahllosen Bildern spiegelt sich des Dichters innerstes Geistes- und Seelenleben, das Leben seines stillen Hauses, wie das Leben großer Völkerfamilien im ungetrübtesten Glanze." (Schenkel.) Wir empfehlen dem Leser, den lieblichen Dichter hier kennen zu lernen, wo er jubelnd singt:

„Tausend Nachtigallen
Sind in meiner Brust;
Durch einander schallen
Hör' ich sie mit Lust!" — —

Im geistlichen Liede hat sich Rückert mit weniger Glück versucht, wenn auch z. B. „Am Ostermorgen", „Bethlehem und Golgatha" „Adventlied" als gelungen bezeichnet werden, so erscheint dagegen z. B. sein „Leben Jesu, Evangelienharmonie in gebundener Rede" poetisch bedeutend werthloser. Als noch weniger gelungen — um das gleich hier kurz zu berühren — gelten seine dramatischen Dichtungen: „Saul und David", „Herodes der Große", Kaiser Heinrich IV.", „Christoforo Columbo." —

(Fortsetzung folgt.)

Noch einmal über den Sommerschulbesuch.

Unsere Schulbehörden — wir wissen es wohl — haben sich nicht überall großer Gesetzeskunde zu rühmen; indessen giebt es doch